

Sebastian W. Schießler

Der Fels der Liebenden.

Romanze

(1826)

»Traute Liebe, traute Liebe,
Fürchte nichts, wir sind im Freien —
Heimtück' und Verrath nur lauern
Hinter hochgethürmten Mauern!«
5 Also Selim zu Alinen,
Das arab'sche Rößlein spornend,
Und, in Tränen sanft zerfließend,
Ihm erwidert nun Aline:

»Träumte mir, mit meiner Mutter,
10 Die schon lange heimgegangen,
Daß gewandelt ich im Garten;
Sie ein rothes Blümlein pflückte,
Flocht es mir in meine Locken;
Da ward Blümchen eine Wunde,
15 Brannte tief mich in der Stirne,
Und das Leben war verloren.«

»Träume sind nur Wahngebilde!«
Also Selim, grau'ngeschüttelt,
Jagend über Stein' und Klippen,
20 Jagend in die Hochgebirge,
Und als er die Höh' erklommen,

Wo Abgründe unten gähnen,
Hört er viele Hörner schallen
Und ein donnernd Halt dazwischen.

25 Und es war Alinens Vater,
Mit gewalt'gen Reiterschaaren
Hergesprengt, um mit dem Schwerte
Auszutilgen seine Schande.

Und Aline lispelt leise:
30 »Stürz' hinab in diese Schlünde,
Nimmer giebt es and're Rettung —
Unversöhnlich ist mein Vater!

 Hat mein Mütterlein begraben
Durch sein Zürnen, durch sein Grollen;
35 Hat den Bruder sich erschlagen —
Ach, um eines Wahnes willen!
Stürz' hinab in diese Schlünde,
Dich und mich und uns're Kindlein;
Besser, als in solchen Händen
40 Auszubluten, langsam sterbend!«

 Und den Ritter greift Verzweiflung,
Und so Lieb' als Leid begrabend,
Stürzt er in den tiefen Abgrund,
Noch im Tod' sie treu umschlingend.
45 Und der Vater lenkt das Roß um,
Nach der Schlacht den Renner jagend,
Die am Tage ward geschlagen: —
Dort verließ ihn Schmerz und Leben.

Textnachweis:

Gedichte von S. W. Schießler, Band I, Prag 1826, S. 105–107.